

men. Sie scheiterten letztlich mit ihren Disziplinierungsmaßnahmen an der Resistenz der britischen Arbeiterkultur, zu deren kultureller Identität auch die Music Hall mit der dort entwickelten eigenen »Respektabilität« beitrug. Das zeigt dieser inhaltlich anregende, methodisch wegweisende Band, dem andere Studien zur Unterhaltungs- und Freizeitindustrie folgen mögen.

*Johannes Paulmann, London*

Herbert Dierker, *Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre*. Sportpolitik und Alltagserfahrungen auf internationaler, deutscher und Berliner Ebene (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für deutsche und ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund, Reihe 2, Bd. 6), Klartext Verlag, Essen 1990, 278 S., kart., 29,80 DM.

Als dritte traditionelle Säule der Arbeiterbewegung, neben der SPD und den freien Gewerkschaften, war auch der Arbeitersport während der Weimarer Republik von den heftigen Auseinandersetzungen der in Sozialdemokraten und Kommunisten gespaltenen Arbeiterparteien betroffen. Doch während sich die Wege der SPD und der KPD bereits am Ende des Kaiserreichs getrennt hatten, blieben sozialdemokratische und kommunistische Gewerkschafter und Arbeitersportler trotz vielerlei Spannungen bis 1929 in gemeinsamen Organisationen vereint.

Für den Arbeitersport hat es Herbert Dierker in seiner Dissertation mit dem etwas nebulösen Titel »Arbeitersport im Spannungsfeld der Zwanziger Jahre« übernommen, den über ein Jahrzehnt schwelenden Konflikt zwischen »Reformisten« und »Revolutionären« bis zum endgültigen Auseinanderbrechen der deutschen Arbeitersportbewegung detailliert nachzuzeichnen. Ein Bruch, der, wie Dierker in seiner Ausgangsthese formuliert, aufgrund der generellen Differenzierung der Arbeiterbewegung in ein sozialdemokratisches und ein kommunistisches Lager unvermeidlich war. Im Unterschied zu bisherigen Untersuchungen zur deutschen Arbeitersportbewegung konzentriert sich Dierker nicht auf die nationale Ebene, die vor allem durch den »Arbeiter-Turn- und Sportbund« (ATSB) repräsentiert wurde. Er geht vielmehr vom internationalen Organisationsrahmen des Arbeitersports über den nationalen Verband zur lokalen Vereinsebene, am Beispiel Berlin, über. Doch so verdienstvoll vor allem die Einbeziehung der internationalen Sportpolitik ist, so ergeben sich aus der strikten Trennung der drei Untersuchungsebenen methodische Probleme. Zusammenhänge, Parallelen, aber auch Differenzen des Spaltungsprozesses im internationalen, im deutschen und im Berliner Arbeitersport lassen sich nur mit Hilfe vieler Rückverweise und Wiederholungen darstellen. Eine differenziertere chronologische Gliederung, welche die drei Untersuchungsebenen verflochten hätten, wäre sicherlich der Betonung der Interdependenzen, aber auch der Lesbarkeit zugute gekommen.

Die Schuldfrage der Spaltung, lange Zeit Lieblingsthema der DDR-Sporthistoriographie, aber auch mit umgekehrten Vorzeichen von Horst Ueberhorst thematisiert, ist für Dierker irrelevant, da der Arbeitersport nur die längst eingeleitete Differenzierung der Arbeiterbewegung nachvollzog und die Konzeption der politischen Neutralität des Arbeitersports, die Mitte der 1920er Jahre die Konflikte überlagert hatte, sich nicht als tragfähig erwies. Nach der Spaltung bekannten sich beide Lager des Arbeitersports eindeutig zu einer der Arbeiterparteien, was vor allem durch die direkte Beteiligung des »Zentralkomitees für Arbeitersport« an Massenkundgebungen der sozialdemokratischen »Eisernen Front« sowie durch die Aktivitäten der »Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit« an Demonstrationen der KPD deutlich zum Ausdruck kam.

Doch trotz dieser offensichtlich starken politischen Polarisierung des Arbeitersports am Ende der Weimarer Republik sind Vorbehalte angebracht, wie weit über die Funktionärs-ebene hinaus der Parteienkonflikt auch die sportlich aktiven Vereinsmitglieder berührte. In seinem letzten Kapitel geht Dierker auf diese Frage ein, indem er die schriftliche Quellenbasis verläßt, die vor allem die Führungsebene der Verbände und Vereine widerspiegelt, und sich mit der Methode der Oral History den einfachen Vereinsmitgliedern zuwendet. Nicht nur, daß diese Vereinsmitglieder in weitaus geringerem Maße parteipolitisch gebunden waren als ihre Führung, nach der Spaltung blieben langjährige Mitglieder sogar häufig »ihrem« Arbeitersportverein trotz divergierender parteipolitischer Affinitäten treu. Das heißt, KPD-Anhänger verließen ebensowenig automatisch die ATSB-Vereine wie SPD-Anhänger die der »Kampfgemeinschaft für Rote Sporteinheit«. Persönliche Freundschaften, gemeinsame sportliche Erfolge und das vertraute soziale Milieu waren häufig stärker als abstrakte Parteipolitik. Wie auch bei der Auseinandersetzung mit der »bürgerlichen« Sportbewegung, dem eigentlichen Hauptkonflikt des Arbeitersports während der vier Jahrzehnte seines Bestehens, deutet manches darauf hin, daß die Funktionäre des Arbeitersports auch bei der Spaltung ihrer Organisationen die politisch-ideologische Mobilisierbarkeit ihrer Mitglieder überschätzten. Schade nur, daß in der vorliegenden Studie dieses Problem zwar erkannt, jedoch im Vergleich zur Darstellung aus der Sicht der Funktionäre nur marginal behandelt wird.

*Martin L. Müller, Frankfurt/Main*

Willi L. Guttsman, *Workers' Culture in Weimar Germany. Between Tradition and Commitment*, Berg, New York etc. 1990, 332 S., Ln., 27,50 £.

Die hier anzuzeigende Arbeit von Guttsman bietet die kenntnisreichste, detaillierteste und umfangreichste Darstellung zur Geschichte sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiterkulturorganisationen und Arbeiterkultur in der Weimarer Republik. Die einschlägige Sekundärliteratur ist vom Verfasser fast vollständig ausgewertet worden, er hat zudem zeitgenössische Publikationen zur Arbeiterkultur sowie ausgewählte publizistische Quellen herangezogen. Der Fortschritt in der Forschung, der im letzten Jahrzehnt auf diesem Gebiet erreicht wurde, ist unverkennbar, gerade im Vergleich zu H. Wunderer, *Arbeitervereine und Arbeiterparteien* (1980), aber auch zu W. van der Will und R. Burns, *Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik* (1982). Im Methodologischen und in der Formulierung von Thesen bleibt die Darstellung ausgewogen, ja fast ohne jene Spannung, die erst durch neugieriges Fragen erzeugt wird. So wird ein gleichsam mittlerer Kulturbegriff benutzt, ohne daß dieser allerdings präziser gefaßt würde: Kultur umfaßt danach sowohl die »feine« ästhetische Kultur der Theater oder die der Dichtung wie jene alltägliche Praxis, die sich in bestimmten Organisationen der Arbeitersportler oder der Jugend entfaltete. Zu Recht wendet Guttsman sich gegen die in der Sekundärliteratur stellenweise rigide vollzogene Trennung von Arbeiterbewegungskultur und Arbeiterkultur, beide – so sein Argument – hängen miteinander zusammen, er revidiert mithin die Revisionisten. Was die Arbeiterorganisationen selbst zusammenhielt, so die treffende Beobachtung des Autors, im Anschluß an Vester und andere formuliert, war die Solidarität.

Der große Vorzug dieser Publikation liegt in der soliden und differenzierten, trotz des farbigen Untersuchungsgegenstandes fast trocken wirkenden und breit ausladenden Darstellung. Der Bogen wird in den elf Kapiteln des Buches gespannt von der Geschichte der Arbeiterkulturbewegung im Wilhelminismus über die Kulturtheorie der Sozialdemokratie und die Darstellung verschiedener Arbeiterkulturorganisationen bis hin zu neuen Lebensstilen, wie sie in der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik zu entwickeln versucht